

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Ofner und Pesther Zeitung.)

1826.

LXV.

13. August.

Aus eig'ner Hand  
Laß mit Verstand  
Ihr Glück die Menschen schöpfen,  
Dann weicht der Hang  
Zum Müßiggang  
Von selbst aus ihren Köpfen.  
Und wer im Fleiß  
Zu üben weiß  
Die Kunst, sich zu bereichern,  
Dem häuft im Lauf  
Der Zeit sich auf  
Daß Saamenkorn zu Speichern.

Vaterländ'sche Ehre. Aus Petrovácz, Báeser Comitats, 5. Aug. „Se Excellenz, der hochverdienteste Hr kön. OberstLandrichter, Joseph Graf Brunsvik v. Korompa, um den Wohlstand Ihrer lieben Unterthanen, und zugleich die vaterländ'sche Industrie, möglichst zu befördern, haben auf Ihren Herrschaften Futtak und Cserevicz für diejenigen Ihrer Unterthanen, welche sich in der Bienenzucht und im Seidenbau am eifrigsten auszeichnen würden, ErmunterungsPrämien ausgesetzt. Jährlich an den Namensfesten H. Excellenzen, des Hn Grafen und der Frau Gräfin, sollen, und zwar am Josephstag 25 fl. W. W. denjenigen, welche die meisten Bienenstöcke überwintern und im Frühjahr ausstellen, am AnnaTag aber denjenigen, welche das größte Quantum SeidenGaletten erzielen, gleichfalls 25 fl. W. W. ausgetheilt werden. Die PrämienAustheilung hat im Gräflichen Schlosse zu Futtak vor sich zu gehen; es sollen sich hiezu aus allen Gemeinden beider Herrschaften die gesamte Geistlichkeit, alle herrschaftl. H. H. Beamten, und alle Vorsteher und Obri-

teiten, mit den Concurrenten um die Prämien, versammeln; und nach vollzogenem Vertheilung's-Act soll die ganze Versammlung auf herrschaftl. Kosten freygebig zu Mittage bewirthet werden. Am 26. Juli, als am Namensfest Ihrer Exc. der Frau Gräfin, hatte die erwähnte Feyerlichkeit zum zweytenmal in diesem Jahre Statt. Herz-erhebend war es, die große, gemischte Versammlung zuvörderst in der Kirche Gott ihre dankbaren Empfindungen für das Wohl der gütigen Herrschaft betend vortragen zu sehen; und rührend war die gemeinschaftliche Freude, als sich dieselbe bunte Menge am Schluß der Feyerlichkeit um die reichbesetzte Tafel reihete, und, obwohl aus den verschiedensten Glaubensgenossen und Nationen bestehend, und in verschiedenen Mundarten, doch Einen Sinnes, Einer und derselben dankbaren Liebe, fröhliche Toasts der Erinnerung an die gnädige Grundherrschaft ausbrachte. — Hierbei verdient auch noch ausdrücklich die menschenfreundliche Verordnung Sr Exc. des Hn Grafen erwähnt zu werden, daß hinführo alle Ihre Unterthanen welche ihre Kinder vacciniren lassen, mit angemessenen Belohnungen aus den herrschaftlichen Cassen zu theilen seyen. Seegen den Herzen, dem Eifer, dem Leben der edelsinnigen Grundherrschaft, die sich auf solchen Wegen der Anhänglichkeit ihrer Unterthanen zu versichern weiß! — (Die Namens-Anzeige der Prämien-Betheilten hätte der verehrliche Hr Einsender nicht weglassen in dieser Nachricht, nicht etwa für geringfügig erachten sollen. Sie ist etwas Wesentliches.)

EhrenAndenken. Aus Siebenbürgen, 31. Juli. „ Am 25. d. M. nach Mitternacht um 12 $\frac{1}{2}$  Uhr starb in Birt helm, Media-

scher Stuhles, r Samuel Joseph Metz, im  
 67. Jahr seines Alters. Der Mann verdient es  
 wohl, daß sein Name auch auffer Siebenbürgen  
 (wo er nie vergessen werden kan) genannt werde.  
 S. J. Metz war aus Holzmengen, Böschkirchner  
 Stuhles, wo sein Vater evangelischer Prediger  
 war, gebürtig, und zeichnete sich frühzeitig als  
 aufferordentliches Genie für mechanische KunstAr-  
 beiten aus. Er wendete dasselbe zunächst der Ver-  
 fertigung von Orgeln zu, und wurde ein sehr  
 berühmter Orgelbauer. Es gibt in Siebenbürgen  
 wenig Städte, wenig Marktflecken und Dörfer,  
 die sich nicht in ihren Kirchen seiner vortrefflichen  
 Orgeln, in großem oder kleinem Profil, erfreu-  
 ten, und sie werden den Namen dieses wacke-  
 ren Künstlers auch noch nach Jahrhunderten rüh-  
 men. Er hinterließ nebst drey Töchtern (von de-  
 nen erst eine verheyrathet ist) zwey hoffnungs-  
 volle Söhne, welche die auf sie übergangene Kunst  
 ihres Vaters fortsetzen. Der Geist desselben ruhe  
 auf ihnen! und sein biederer Charakter verjünge  
 sich in ihren Seelen zur Freude des Vaterlandes  
 und aller Gutgesinnten!

Literatur und Kunst. In der letzten  
 Sitzung der Akademie der Wissenschaften zu Pa-  
 ris verlas Hr Dupin einen Bericht über einen  
 Vorschlag des Hn Prony, betreffend den Man-  
 gel eines gehörigen EinheitsMaasses bei  
 der Bestimmung der Wasser- und Dampf-  
 Kraft. Er schlug vor, daß ein Vorrath von 20  
 Cubicmetern (647 Cubicfuß rheinl.), der in 24  
 Stunden geliefert wird, unter dem Namen Mo-  
 dulus das Einheitsmaaß seyn soll. Bei den  
 Dampfmaschinen soll die Einheit Dynamis heißen  
 und 1,000 Cubicmetern (32,343 Cubicfuß rheinl.)  
 gleich seyn, die in 24 Stunden mittlerer Zeit

ein Meter (3' 2"  $2\frac{2}{5}$ ''' rheinl.) hoch getrieben werden. Sechs Einheiten der Art würden so viel betragen, als man jetzt unter einer Pferdekraft versteht. Die Akademie wird diesen Vorschlag einer Prüfung unterziehen. — Die Verwandten Washington's, des großen Nordamerikaner's, haben aus dessen hinterlassenen Papieren 3- bis 400 Briefe seiner Correspondenz mit verschiedenen Personen vor und nach der amerikanischen Revolution, ausgewählt, welche nun bei den Buchhändlern Carry und Lea in Philadelphia in einem Band erscheinen sollen.

Medic. Denkw. Die kön. medicinische Societät zu Copenhagen hat auf die beste Beantwortung der Frage: „an cutis humana sana et integra, sponte et sine ulla frictione, liquida absorbet? et quaenam tunc sunt talis absorptionis leges?“ einen Preis von 25 Ducaten ausgesetzt. Die Bewerber haben ihre Arbeiten bis 1. April 1827 an die königl. medic. Societät in Copenhagen einzusenden. (Es ist, wie wir bereits meldeten, Dr. Lesueur in Paris, welcher das Verfahren befolgt, durch spanisches Fliegenpflaster das Oberhäutchen am menschlichen Körper zu zerstören, und dann ein Arzneimittel durch Einreiben in den Körper zu bringen. In Paris macht dieses Verfahren immer mehr Aufsehen, und es ist eine besondere Commission niedergesetzt worden, um darüber zu berichten.) — Eine Pariser Nachricht meldet: „Gegen die Blausäure scheint man nun das Gegengift gefunden zu haben. Einem Pferde gab man in Paris sieben Tropfen von der ersten. Es schien eben verenden zu müssen, als man es ein Quentchen kohlensäuerliches flüchti-

ges Saugensalz verschlucken ließ; und augenblicklich lehrte das Leben zurück."

NaturDenkw. Alte Reliquien. Aus England wird unterm 19. Juli gemeldet: „In Basinaeloe hat man in einem Sumpfe, acht Fuß unter der Oberfläche, ein Faß mit Butter gefunden, welches, wie man vermuthet, mehrere Jahrhunderte da gelegen hat, denn das Holz war gänzlich verfault, und fiel beim Anrühren sogleich zusammen. Die eine Hälfte der Butter war noch esbar, die andere Hälfte aber hatte sich in eine härtere Substanz verwandelt.“ — Noch ältere. Bei Montpellier in Frankreich ist unlängst ein großes Knochenlager entdeckt worden. Knochen von Löwen und Tigern, wie sie unsere Welt nicht mehr nährt, von Hyänen und Panthern, Wölfen, Füchsen, Bären, liegen daselbst mit denen von Pferden, Kameelen, Hirschen, Rehen, Eleuthieren, Schafen, Ochsen, &c. in solcher Menge, und so unter einander gemischt zusammen, daß man selten zwey dem nämlichen Thiere gehörige neben einander findet. Welche Zeugnisse aus der Vor-, welche eine Lection für die Nach-Welt! Und wie manche lehrreiche NutzAnwendung ließe sich daran knüpfen, wenn es den Menschen um gute Lehren und deren Beherzigung zu thun wäre!

DeKon. Denkw. Für Pomologen. Bekanntlich arten die schönsten Aepfelsorten durch Pflöpfen immer mehr und mehr aus, und manche der besten Sorten sind bereits verschwunden. Diese Thatsache ist auch in England ein Gegenstand allgemeiner Klage, und um dem Unheil abzuhelfen, schlägt ein Hr W. D. im Mechanics Magazine vor, die Kerne vollkommen reifer Aepfel öfter als bisher zu säen; eine Maxime, die je-

der kluge Pomolog von jeher fleißig befolgte, und die auch einer unserer besten Pomologen, Dr Gall, in seinen Gärten zu Wien chevor, wie jetzt zu Paris am Mont rouge, allen seinen Freunden einschärft. Hr W. D. sagt „daß man in jedem vollkommen reifen Apfel einen oder zwey runde Kerne findet, während die übrigen mehr flach sind, und daß man nur die runden Kerne legen soll, welche die Sorte fortpflanzen, nicht aber die flachen, welche wieder auf den Wildling zurückführen, obschon die Saamen der Wildlinge auch rund waren.“ Wenn man auch die Erfahrungen, worauf Hr. W. D. sich bezieht, bezweifeln wollte, so fordert es doch immer pomologische Klugheit, fleißig die Saamen veredelter Apfelsorten zu legen, und unter diesen Saamen die vollkommensten, also die rundesten, auszuwählen.

Lechn. Denkw. Mittel Kupferstiche zu reinigen. Wenn man eine gesättigte Chlorin-Kalkauflösung filtrirt, und Kupferstiche, welche durch Alter gelb geworden sind, in dieselbe taucht, so wird das Papier wieder vollkommen weiß. Fünf Minuten reichen gewöhnlich hiezu bei stark befleckten Kupferstichen hin. Der Kupferstich wird dann herausgenommen und gewaschen. — Die Roßkastanie zu Pottasche. Unter die vielen und manichfaltigen vortrefflichen Eigenschaften der Roßkastanie, deren Baum sich, durch schnellen Wuchs und durch seine schöne Schattenkrone, vor allen anderen zu Alleen empfiehlt, gehört auch die alkalische Eigenschaft, die von der Pottasche herrührt, welche in großer Menge darin enthalten ist. Es finden sich in der That wenige Pflanzen, welche so viele Pottasche wie die wilde Kastanie enthalten. Neuere chemische Untersuchungen haben gezeigt, daß 33 Pfund

gedörrte Kastanien über  $\frac{1}{2}$  Pfund Pottasche geben. Die äußere stachelige Schale liefert aber weit mehr solche Asche, als die Frucht. Deswegen sollte man diese Schale eben so sorgfältig sammeln und verwahren, als die Kastanie selbst, sie ebenfalls trocknen, und nachher durch Veräscherung zu Pottasche benutzen. Die auf solche Art gewonnene Pottasche entschädigt reichlich die auf die Einsammlung der Kastanien verwendete Mühe. Die Pottasche selbst ist noch reiner, als jede andere, d. h. nicht so sehr mit neutralen Salzen vermischt. (In Gegenden, wo es keine Pottaschefiedereyen gibt, kan man die Kastanienasche zu Lauge benutzen, welche durch sie scharf und sehr reinigend für die Wäsche wird.)

Andeutung. Der berühmte Dr Brewster in Edinburg macht (im Edinburgh Journ. of science Vol. II.) auf die Anwendung der Krystallinsen aus den Augen der Thiere, (vorzüglich der Fische, wegen ihrer größeren Dichtigkeit) zu mikroskopischem Gebrauch, aufmerksam. Die Krystallinsen der Fische sind, obsehon sehr klein, nicht vollkommen kugelförmig, und es ist daher unumgänglich nothwendig, vor dem Gebrauch die optische Achse derselben, oder die Gesichtsachse desjenigen Auges, aus welchem sie genommen sind, zu finden und die Linse so zu legen, daß jene Achse mit der Achse unseres eignen Auges parallel wird; denn nur in dieser Lage ist die Masse der Krystalllinse gleichförmig um eine gegebene Linie herum vertheilt. Wenn daher die Linse eines frisch aus dem Fluße genommenen Fisches, z. B. eines kleinen Lachses, zugleich mit der Glasfeuchtigkeit von den übrigen Theilen des Auges durch einen Einschnitt, welchen man in die Hornhaut macht, getrennt ist, so legt man

sie auf ein Stück feines Goldpapier, welches vorläufig von allen Fasern befreyt worden ist. Dieses Papier saugt die an der Linse befindliche Feuchtigkeit ein, und wenn dieses geschehen ist, so bleibt in der Gegend des größten Kreises ein schwarzer Ring sichtbar, auf dessen Ebene die wahre Achse senkrecht steht. Man nimmt nun die Linse zwischen Goldpapier und läßt sie in die zirkelförmige Oeffnung eines messingenen Ringes fallen, wo man sie so lange wendet, bis der schwarze Kreis mit dem Rand jener Oeffnung parallel liegt. So zubereitet, leisten die Krystalllinsen vortreffliche Dienste, sowohl für sich, als auch wenn man sie, statt des Objectivglases, an einem zusammengesetzten Mikroskop gebraucht. Sie behalten ihre Brauchbarkeit einige Stunden und lassen sich noch länger erhalten, wenn man sie in der glasigen Feuchtigkeit, aus welcher sie genommen sind, oder in einem feuchten Gefäß aufbewahrt.

**Miscelle.** Das Scerail in Constantinopel samt Zugehörungen, nimt, wie ein Augenzeuge behauptet, einen so großen Flächenraum ein, als die ganze Stadt Wien. (Doch wohl nur als die innere Stadt, die andert-halbtausend Häuser enthält.)

Kurz und gut. Lord Sandwich befragte einst den Bischof Warburton um den Unterschied zwischen Orthodoxie und Heterodoxie. „Mylord,“ antwortete der Bischof, „Orthodoxie ist meine doxy, und Heterodoxie ist die doxy eines andern.

**L o g o g r i p h.**

Von manchem Kleid ist dieses Wort

Nur Theil als Zugehör;

Den Schluß voraus, den Nachbar fort,

Schlägt's heftig in's Gehör.

Log. Nro 64 Kirche. Kicher.